

Nationalitätenproblems für die Habsburgermonarchie damals wird allerdings überbewertet.

In der nächsten Auflage, die bei einer solchen für den Unterricht auf allen Stufen nützlichen Überblicksdarstellung gewiß bald nötig werden wird, sollte das Buch um ein Sachregister, eine Zeittafel und eine Karte erweitert werden. Auch mehrere Berichtigungen sind zu wünschen, etwa: Zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es noch kein Hessen-Nassau, keine baltischen Staaten, kein Slowenien; Schwarzenberg hat seine berühmte Regierungserklärung vor dem Kremsierer Reichstag im November 1848 und nicht im Mai (1849?) abgegeben; Alexander Bach war niemals Finanzminister; die Bezeichnung des Prager Slawentreffens als Pfingstkongreß ist unbegründet.

Köln

Peter Burian

*Diószegi, István: Die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1871–1877.*

Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1985, 365 S.

Die vorliegende Monographie stellt den zweiten Teil eines auf insgesamt drei Bände geplanten Werkes über die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie von 1870 bis 1881 dar. Der erste Band ist 1974 in deutscher Sprache in Wien unter dem Titel „Österreich-Ungarn und der französisch-preußische Krieg 1870/1871“ erschienen. In der im vorliegenden Werk behandelten Phase kam es zur nationalen Umgestaltung in Westeuropa und zum Beginn der nationalen Umwandlung in Osteuropa. Die vielfältigen Probleme ergaben sich, wie der Autor aufzeigen kann, teilweise aus der Zeit selbst, zum Teil aber auch aus den spezifischen Konstellationen der Monarchie.

Die Darstellung befaßt sich schwerpunktmäßig mit der Außenpolitik der sechs Jahre zwischen dem französisch-preußischen Krieg 1870/71 und dem russisch-türkischen Krieg, der im dritten Band des Gesamtwerkes behandelt werden soll. In dieser Zeit begann sich die Monarchie endgültig jener Lage anzupassen, die durch die nationale Umgestaltung im Westen entstanden war, und die Grundstrukturen ihrer Einstellung zur Umwandlung im Osten zu entwickeln. Was diesen zweiten Aspekt betrifft, so hat der Autor die Alternative von Kenntnisnahme bzw. defensiv begründeter Expansion betont und den Prozeß verdeutlicht, der zur Politik des „gemeinsamen Teilens“ mit der anderen Großmacht führte.

Im ersten Abschnitt bezieht der Verfasser zunächst die gesellschaftliche Struktur der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit ein, weil sie zu den außenpolitischen Bedingungen und Gegebenheiten zählte. Dabei wird deutlich, daß die multinationale Struktur auf die Machtstellung des Reiches einen widersprüchlichen Einfluß ausübte und die Außenpolitik des Reiches die im österreichischen Nationalismus enthaltenen und von Zeit zu Zeit überhandnehmenden Desintegrationserscheinungen nicht für ihre eigenen Zwecke nutzen konnte. Sie mußte sogar zum Schutz der Monarchie gegen sie auftreten. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts konnte die Österreichisch-Ungarische Monarchie, der zum Teil das Industriepotential und die nationale Einheit fehlten, in der europäischen Politik nicht die Rolle spielen, die ihr nach Territorium und Einwohnerzahl zugekommen wäre.

Das außenpolitische Programm Österreichs beruhte nach 1871 zunächst auf einer realistischen Einschätzung der internationalen Kräftekonstellationen. Vor allem war nach der Bildung des Deutschen Kaiserreiches eine aktive Deutschlandpolitik der Monarchie illusorisch geworden. Andrássys außenpolitische Strategie war nicht an den Traditionen der dynastischen Machtpolitik orientiert. Bei ihm stand das Problem der Gefährdung im Vordergrund, wobei er Preußen zubilligte, keinen Krieg gegen Österreich zu planen, während er in Rußland eine größere Gefahr für die Monarchie erblickte, zumal diese Großmacht traditionsgemäß Eroberungspolitik betreibe. Zu den wichtigsten Ereignissen in der von Andrassy geleiteten österreichisch-ungarischen Außenpolitik zählten das Berlin-Treffen und der Schönbrunner Vertrag, während danach eine Phase der Gelegenheitsreaktionen und unschlüssigen Schritte eintrat. Auf diese Phase der Unsicherheit folgte eine Außenpolitik, die sich im Bündnis-system des „Dreikaiserbundes“ bewegte, die eher passiv und einordnend war. Wo keine direkten österreichischen Interessen berührt waren, verhielt sich die Monarchie Deutschland gegenüber entgegenkommend und nachgiebig, obwohl es zwischen diesen beiden Mächten nicht immer Übereinstimmungen gab.

Weitere Abschnitte des vorliegenden Buches befassen sich mit dem Programm der Expansion auf dem Balkan und mit der Abgrenzung der Interessensphären. Dabei kann der Autor nachweisen, daß ein Zusammenhang zwischen den Machtinteressen der Monarchie und den Vorgängen auf dem Balkan nicht erst seit 1875 bestand. Der zerrüttete Balkan war ein günstiges Gelände zur Durchsetzung machtpolitischer Interessen. In der zweiten Jahreshälfte 1875 konzentrierte sich die österreichisch-ungarische Außenpolitik ganz auf den Südwesten des Balkans und insbesondere auf den Aufstand in der Herzegowina. Später war es das Ziel der Außenpolitik, die Balkankrise diplomatisch einzuschläfern, während Rußland eine einseitige und definitive Lösung der Orientfrage ins Auge faßte. 1876 rechnete man in Petersburg mit einem Krieg gegen die Türkei als „nahe Wahrscheinlichkeit“, so daß durch die zunehmende Kriegslust der Russen der Bewegungsspielraum der österreichisch-ungarischen Diplomatie eingeschränkt wurde. 1877 galt der von Rußland geplante „Prestigekrieg“ gegen die Türken als sicher, der vor allem das Ansehen des Zarismus bei den Christen im Orient wahren sollte. In Wien hatte man schon im September 1876 mit dieser Entwicklung gerechnet und die diplomatisch erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Der russisch-türkische Krieg wird vom Autor unter starker Einbeziehung der nationalen Bestrebungen und der Haltung Österreichs dargestellt, wobei der Einfluß der in der Monarchie stärker werdenden Strömungen auf die Außenpolitik besonders hervorgehoben wird. Die vorherrschenden Tendenzen, die am Beispiel von neun Nationen untersucht werden, mündeten in zwei dominierende Bewegungen ein: in den anti-russischen ungarischen und den antideutschen tschechischen nationalen Standpunkt, wobei beide Strömungen aus Schwäche und Angstgefühl resultierten.

Im Anhang bringt der Verfasser die Texte des Protokolls über die am 29. Jänner 1875 abgehaltene Konferenz und des Protokolls über die Konferenz vom 13. November 1876, die unter dem Vorsitz des Kaisers standen. Besonders hervorzuheben ist die Quellenbasis dieser diplomatiegeschichtlichen Arbeit, die französische, englische, italienische, russische, türkische, ungarische und österreichische Akten heranzog.